

welcher sämmtliches Rindvieh des Dorfes zu hüten hatte, und zwar nicht mehr auf dem Felde, sondern in den naheliegenden Wäldern.

Nach dem Weiderecht kam das sogenannte Schäferrecht. Nach Markustag mußten alle Oeffnungen in den Zäunen und Hecken, welche die Gärten, Acker u. s. w. umgaben, aufs sorgfältigste geschlossen werden. Kam nun der Viehhüter an einer Hecke vorbei, wo er seinen Hut noch durch eine Oeffnung werfen konnte, so war der Besitzer der Hecke für ein Roggenbrod und eine Flasche Branntwein bestraft, was er an den Hirten entrichten mußte.

Am Markustage — nach Andern am Georgitage — soll das Korn so hoch sein, daß sich eine Krähe darin verstecken kann.

In Grimm's Mythologie finden wir endlich folgenden Aberglauben, der sich an Markustag knüpft: „Den Abend des heil. Markus wachen einige junge Leute die Nacht über im Portal der Kirche, dann sehen sie die Geister Aller, welche nächstes Jahr sterben werden, in gewöhnlicher Kleidung vorübergehen. Leute, die eine solche Wache gehalten, sind der ganzen Gemeinde ein Schrecken. Sie können durch bedeutende Blicke oder Winke den nahen Tod der Menschen angeben. — In Ostfriesland heißt es: solche Leute können quäd sehen.“ — —

So kommt der Mai heran, der Blüthenmonat oder Wonnemonat, wie ihn Karl der Große nannte.

Die Walpurgisnacht galt von jeher als eine heilige Nacht und bis in die jüngste Zeit trieb der Aberglaube sein Spiel während derselben. Da reiten die Hexen, alte häßliche Weiber mit zerzausten Haaren, triefenden Augen, krummer Nase, zahnlosem Munde, zusammengekniffenen Lippen, spitzem Kinn und dünnen, knöchernen Fingern, auf Sieben, Besen, Dfeugabeln, Katzen oder Geißböcken nach dem Brocken, wo sie mit dem Gottseibeiuns den großen, jährlichen Hexensabbath feiern. Der Teufel selbst reitet auf einem schwarzen Bocke. Wilde höllische Tänze, läuderliche Gelage und schamloses Treiben sind die Hauptbestandtheile dieses Sabbath's, den ich mit der Walpurgisnacht und dem Maimonat in einer spätern Arbeit ausführlich beschreiben will. Sobald der Morgen graut, wird der Höllenspuck beschloffen und die Hexen sputen sich, nach Hause zurückzureiten, bevor die Aueglocke läutet. Wenn eine sich verspätet, stürzt sie, sobald die fromme Glocke tönt, aus der Höhe nieder und muß gewöhnlich mit dem Leben büßen. Auf dem Brocken aber ist alles stille geworden; die Teufelskanzel steht verlassen und der Hexenaltar ist erkaltet. Nur die Streifen auf dem Rasen zeugen noch von den üppigen Ringeltänzen.

„In allen Häusern, Ställen und Scheunen, schreibt Ed. de la Fontaine, verrichtete man Gebete, streute überall hin Kräuter, die auf Mariä Himmelfahrt gesegnet worden waren, sowie geweihte Palmzweige; man zeichnete große Kreuze mit Kreide auf die Thüre, besprengte die Wohnung und ihre Nebengebäude, die Gärten, ja selbst die Bäume mit Weihwasser und trank sogar dasselbe. Trinkt man heute kein Weihwasser mehr, so trinkt man aber immer noch Maiwein. Beide Sitten stammen von den heidnischen Bräuchen, einen aus Kräutern bereiteten zauberkräftigen Trank zu kosten. Sobald am Vorabend dieses Tages die Nacht eingebrochen war, läutete man in allen Ortschaften des Landes die Glocken, und örtlich erstreckte sich dieses nächtliche Läuten über die Dauer des ganzen Maimonats. Wie die Inschriften unserer Glocken kund thun, besitzen ja dieselben die Macht, nebst den bösen Wetterern auch die bösen Geister zu vertreiben. Am 18. Juni 1784 wurde durch bischöfliche Verordnung das Maigeläut, sowie das Läuten bei Gewittern im Bisthum Trier wiederholt untersagt. Trotzdem dauerte dieses Läuten bis in die jüngste Zeit. In manchen Dörfern zogen jetzt die Burschen auf die Kreuzwege, wo sie tüchtig mit Peitschen knallten. Auf Kreuzwegen hielten sich die Geister besonders gern auf; der Peitschknall verschreckte sie.“

Einem andern Volksglauben gemäß sollen die Hexen in der Walpurgis- oder Johannismacht den Thau fremder Wiesen abstreifen und auf ihre eigene tragen,